

besonders problematisch werden mußte, da diese doch durch den Glauben geprägt war, diesem Anspruch ihrerseits zu genügen. Schon die Schriften des Neuen Testaments und seither eine unüberschbare mannigfaltige und durch vielerlei Widersprüche charakterisierte exegetische Literatur spiegeln diesen bis in die neueste Zeit zentralen Konflikt. Es wäre allerdings unrealistisch, diese Spannung von den sozialen, psychologischen und politischen Realitäten im Verlauf der Geschichte zu isolieren. Falsch ist es jedoch, den Komplex der Judenfeindschaft derart aufzulösen, die religiösen Motive völlig mit dem Ideologieverdacht zu eliminieren, um so den ganzen Konflikt ausschließlich soziologisch zu verstehen. Es leben in der ganzen vom Christentum geprägten Welt so viele Menschen, die ohne weiteres darauf verzichten können, ihr Verhältnis zum Judentum und zu den Juden „rassistisch“ zu deuten. Man ist sehr rasch bereit, den Vorwurf des „Antisemitismus“ weit von sich zu weisen. Bringt man es aber über sich, die Abneigung, so versteckt und verschämt sie gerade heute sein mag, der obstinaten Sonderexistenz dieses Volkes gegenüber aufzugeben?

In diesem Zusammenhang sind auch für die beiden Mitarbeiter an dem kritisierten Sammelband, welche die soziologische Betrachtung zugänglicheren Aspekte der Judenfeindschaft zu behandeln hatten, die Beiträge des Herausgebers Karl Thieme die zentralen. Vor allem: sie waren nicht nur mit der exaktesten, gewissenhaftesten Akribie, sondern mit einer ständigen Wachheit des Gewissens zu leisten, die in unserer Zeit kaum ihresgleichen haben dürfte. Das Geheimnis dieser in der vorliegenden Form gewiß schwer zugänglichen Leistung

des allzufrüh Abberufenen beruhte wohl darin, daß er gerade als Christ in stets wachsendem Maße die Schwere der Verantwortung erfahren hat, selbst von jenem Anspruch „Höre Israel“ getroffen zu sein, der durch die Jahrhunderte das Schicksal der Juden bestimmt hat. Man kann auf das Verblüfende des Judenhasses hinweisen, indem man einen Dokumentarband mit eindringlichen Texten und vor allem mit Bildern vorlegt. Das hat G. Schoenberger in vorbildlicher Weise in seinem Buche „Der Gelbe Stern“ getan [vgl. FR XIII, 50/52. S. 117]. Hier gewinnt der Leser bereits beim Durchblättern einen Eindruck von dem, wozu Judenfeindschaft führt und, in verschiedenen Graden, von jeher geführt hat.

Analysiert man jedoch diese Vorgänge, so kann man nicht von der Fülle des Stoffes „abstrahieren“, wie Schoenberger rät. Ein Rezensent eines solchen Buches würde dann mit gutem Rechte die Verfasser dieser Studien als „terribles simplificateurs“ bezeichnen.

Gewiß ist die Frage erlaubt, ob die Form eines Taschenbuches für das vorliegende Werk geeignet war, und ob nicht manche Artikel hätten flüssiger geschrieben werden müssen. Die von Schoenberger aber angestrebte „populärwissenschaftliche Darstellung“ führt allzu leicht zu Halb Wahrheiten. Es erscheint uns gefährlich, einen Leser im vornhinein vom Nachdenken zu entbinden, denn gerade kritisches Denken ist die beste Prophylaxe gegen die Judenfeindschaft.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Ernst Ludwig Ehrlich

Dr. Ernst von Schenk

15. Rundschau

15/1 Das II. Oekumenische VatikanKonzil und die Juden

Das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen veröffentlichte am 8. November 1963 das nachstehende Communiqué über das von ihm vorgeschlagene vierte Kapitel des Schemas über den Oekumenismus¹.

a) Über die Haltung der Katholiken besonders gegenüber den Juden (Entwurf)

Heute morgen [am 8. 11. 1963] wurde den Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Entwurf „über die Haltung der Katholiken gegenüber den Nichtkatholiken, besonders gegenüber den Juden“ (De Catholicorum habitudine ad Nonchristianos et maxime ad Iudaeos) ausgehändigt. Dieser Entwurf liegt schon seit circa zwei Jahren vor, vorbereitet durch das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen, dessen Präsident S. Eminenz Kardinal Augustin BEA ist. Es soll das vierte Kapitel des Schemas über den Oekumenismus bilden, dessen erste drei Kapitel bereits den Bischöfen unterbreitet worden sind.

Das Dokument ist in seinem Inhalt, Geist und in seiner Zielsetzung rein religiös. Es geht aus von einer ständig wachsenden Schätzung des heiligen Erbes der Kirche, die die Ursache dafür bildet, daß das Konzil den Juden seine Aufmerksamkeit zuwendet, und zwar ihnen nicht als einer Rasse oder einer Nation gegenüber, sondern als dem auserwählten Volk des Alten Testaments. Die klare und unzweideutige Sprache des Textes gibt dem Sekretariat das Vertrauen, daß man aus dem Dokument kein anderes Motiv herauslesen kann, als das der allumfassenden Liebe des verstorbenen Papstes Johannes, der selbst gewünscht hatte, daß dieses Thema für die Konzilsväter vorbereitet würde.

Der Entwurf handelt zuerst von der tiefen Verbindung, in der die Kirche zu dem auserwählten Volk des Alten Bundes

steht. Gemäß Gottes gnadenvollem Heilsplan hat die Kirche ihre Wurzeln in dem Bund, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen hat. Dieser Plan des Heiles für die ganze Menschheit findet seinen Höhepunkt im Kommen Jesu Christi, des Sohnes David und des Nachkommens Abrahams dem Fleische nach. Durch Ihn wird die göttliche Berufung, die zuerst an das auserwählte Volk des Alten Testaments ergangen ist, durch Seine Kirche auf die ganze Welt ausgebreitet.

Ein zweiter Abschnitt des Entwurfes stellt dar, daß die Verantwortung für den Tod Christi auf die ganze sündige Menschheit fällt. Um für die Sünden eines jeden Menschen Sühne zu leisten, hat sich der Sohn Gottes am Kreuz geopfert. Die Rolle, welche die jüdischen Führer des Volkes in den Tagen Christi spielten, indem sie ihn ans Kreuz brachten, schließt die Schuld der ganzen Menschheit nicht aus. Aber die persönliche Schuld dieser Führer kann nicht auf das ganze jüdische Volk geladen werden, weder zur Zeit Christi, noch auf das jüdische Volk von heute. Deshalb ist es ungerecht, dieses Volk „gottesmörderisch“ zu nennen oder es als von Gott „verflucht“ zu betrachten. In seinem Brief an die Römer versichert uns der heilige Paulus, daß Gott sein Volk, das er erwählt hat, nicht verwarf.

Das vorgelegte Dokument fährt fort, indem es versichert, die Kirche könne niemals vergessen, daß Christus, seine heilige Mutter und die Apostel aus Abrahams Stamm geboren wurden.

Wenn sich das Konzilsdokument mit diesen Themen beschäftigt, befaßt es sich nicht mit den verschiedenen Ursachen des Antisemitismus. Jedenfalls bestätigt es, daß die heiligen Ereignisse der Bibel und insbesondere der Bericht über die Kreuzigung keinerlei Anlaß gebe, weder die Juden zu verachten, noch sie zu hassen oder zu verfolgen. Prediger und Katecheten, so stellt der Text fest, werden ermahnt, in diesem Punkte niemals eine gegenteilige Stellungnahme einzunehmen; weiterhin werden sie dazu ermahnt, das gegenseitige Verstehen und die Wertschätzung zu fördern.

¹ Veröffentlicht als Pressedokumentation in deutscher Sprache Nr. 32.

Es ist also klar, daß sowohl der Inhalt wie auch die Zielsetzung des Dokuments rein religiös sind. Es kann weder prozionistisch noch antizionistisch genannt werden, denn es betrachtet diesen Gesichtspunkt als eine politische Frage, die völlig außerhalb seines religiösen Zieles liegt. In der Tat, jeder Gebrauch des Textes, um parteiische Diskussionen oder besondere politische Forderungen zu unterstützen oder um die politischen Belange anderer anzugreifen, wäre vollständig ungerechtfertigt und der Absicht derjenigen zuwider, die ihn verfaßt und dem Konzil vorgelegt haben.

Einige neuere Zeitungsberichte haben von der unmittelbaren Möglichkeit eines offiziellen Beobachters für das Zweite Vatikanische Konzil gesprochen, der vom Jüdischen Weltkongreß delegiert würde. Der Anlaß, auf den man sich beruft, ist nicht neu, sondern geht auf den Sommer des Jahres 1962 zurück. Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen hat diesen Vorschlag, damals und auch jetzt, nicht näher in Erwägung gezogen.

b) *Relatio von Kardinal Bea*

Das Presseamt des II. Ökumenischen Vatikan Konzils veröffentlichte vom 20. November 1963 die folgende Zusammenfassung der **Relatio von Kardinal Bea** zu dem IV. Kapitel des Schemas über den Ökumenismus¹:

Die Vorbereitung des Schemas „Über die Juden“ begann schon vor mehr als zwei Jahren; es lag im wesentlichen bereits im Mai des vergangenen Jahres fertig vor. In diesem Jahr wurde es dann mit Billigung der Koordinierungskommission in das Schema „Über den Ökumenismus“ eingefügt. Das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen hat die Behandlung dieser Frage nicht eigenmächtig übernommen, sondern auf ausdrückliches Geheiß *Papst Johannes' XXIII.*, der dem Präsident mündlich diese Weisung erteilt hat. Wenn das Schema nicht bereits in den Sitzungen der Zentralkommission im Juni 1962 behandelt wurde, wie vorgesehen, so nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen der damaligen politischen Umstände.

Das Schema ist zwar kurz, aber inhaltsschwer. Gleich zu Beginn ist es gut, klar zu sagen, wovon hier *nicht* die Rede ist: Es geht um keine nationale oder politische Frage, insbesondere geht es nicht etwa um die Anerkennung des Staates Israel von seiten des Heiligen Stuhls. Nichts dergleichen wird in diesem Schema berührt, sondern es geht um einen rein religiösen Gegenstand. Das Dekret will in feierlicher Weise daran erinnern, was die Kirche Christi durch Gottes geheimen Ratsschluß aus der Hand des auserwählten Volkes Israel empfangen hat. Sie hat, wie der hl. Paulus sagt, das Wort Gottes im Alten Testament empfangen (vgl. Röm 3, 2). Ferner gehören Israel ursprünglich „die Annahme an Kindes statt, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen, vor allem aber die Erzväter, von denen Christus dem Fleische nach stammt“ (vgl. Röm 9, 4. 5).

Nicht nur die ganze Vorbereitung des Erlösungswerkes und der Kirche selbst durch den Alten Bund, sondern auch die Gründung der Kirche und ihre Ausbreitung in der Welt geschah im Volke Israel oder durch Glieder dieses Volkes, die Gott sich als Werkzeug auserkor. Die Kirche ist in gewissem Sinne die Fortsetzung des auserwählten Volkes Israel, wie es auch im Schema „Über die Kirche“ gut gesagt wird. Die Christen sind nach dem Apostel „Israeliten“, freilich nicht dem Fleische nach, vielmehr so, daß in ihnen die Verheißung an Abraham, dem Vater des Volkes Israel, in Erfüllung geht (vgl. Röm 9, 6–8). In den Christen, den Gliedern der Kirche, ist ja jene Gottesherrschaft verwirklicht, um derentwillen Gott das Volk Israel auserwählt und geführt hat.

Doch ist zu fragen: Entspricht unsere Verkündigung, besonders die Predigt über das Leiden des Herrn, diesem Sachverhalt? Und kommt hier stets die Dankbarkeit, die wir diesem Volke schulden, zum Ausdruck?

Einwendungen

Nun sagen manche: Haben nicht die Führer dieses Volkes den schuldlosen Herrn verurteilt und ans Kreuz geliefert? Hat das Volk dabei nicht mitgewirkt? Haben die Juden nicht das so vergossene Blut über sich und ihre Kinder herabgerufen? (Matth 27, 25). Hat Christus nicht selbst in strengen Worten von den Juden gesprochen und ihnen mit Strafe gedroht?

Die Antwort

Darauf ist zu sagen: Der Herr hat mit seiner Strenge das Volk zur Umkehr auffordern wollen und sterbend am Kreuz gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34). Es wäre ein schweres Unrecht zu meinen, der Vater habe diese Bitte nicht erhört und sein Volk verworfen. Sagt doch der Apostel ausdrücklich: „Gott hat sein Volk nicht verworfen, das er vorher bestimmt hat“ (Röm 11, 1 ff.). Derselbe Apostel geht noch weiter und verheißt sogar dem „Israel dem Fleische nach“ das Heil, indem er sagt: „Ich will euch nicht in Unwissenheit über dieses Geheimnis lassen, . . . daß Blindheit über einen Teil von Israel gekommen ist, bis die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, und dann wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11, 25 ff.).

Das Ziel dieses kurzen Dekretes ist nichts anderes, als diese Wahrheit über die Juden als überliefertes Glaubensgut ins Gedächtnis der Christen zurückzurufen, damit sie mit den Kindern dieses Volkes nicht anders verfahren, wie Christus und seine Apostel Petrus und Paulus verfahren sind. Denn auch der hl. Petrus sagt im Zusammenhang mit der Kreuzigung des Herrn: „Ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, wie auch eure Führer“ (Apg 3, 17). Sogar die Führer werden hier noch entschuldigt!

Die Zeitgemäßheit des Kapitels

Man kann fragen, warum man jetzt diese Dinge wieder in Erinnerung rufen will. Der Grund ist, daß erst vor wenigen Jahrzehnten vielerorts der sogenannte Antisemitismus in verbreiteter Weise gewütet hat, vor allem in Deutschland unter dem Nationalsozialismus, der aus Haß gegen die Juden schauerliche Untaten beging und mehrere Millionen Juden ermordet hat, wobei es nicht unsere Sache ist, die genaue Zahl festzustellen.

Eine heftige Propaganda gegen die Juden war dazu die Begleitmusik. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch manche Gläubige davon beeindruckt wurden, zumal wenn diese Propaganda mit Scheinwahrheiten arbeitete und sich auf das Neue Testament und die Kirchengeschichte berief. Darum muß die Kirche auf diesem Konzil der Erneuerung auch dieser Frage ihre Aufmerksamkeit widmen.

Nicht etwa, als ob der Antisemitismus, insbesondere derjenige des Nationalsozialismus, seine Quelle in der Kirchenlehre hätte. Vielmehr geht es darum, gewisse Vorstellungen zu bekämpfen, die auch über Katholiken Macht gewonnen haben könnten. Wenn Christus der Herr und die Apostel, die Opfer und Zeugen des Kreuzestodes, ihren Verfolgern mit so brennender Liebe verziehen haben, wieviel mehr müssen wir diese Liebe aufbringen? Denn die Juden, mit denen wir zu tun haben, können nicht für jene Verbrechen verantwortlich sein. Nicht einmal damals war der Großteil des Volkes am Tode des Herrn mitschuldig. Selbst einer der Ratsherren war nicht mit dem Vorgehen des Hohen Rates einverstanden (vgl. Lk 23, 51). Die Führer in Jerusalem fürchteten einen Volksaufstand, wenn sie sich an Jesus vergriffen (vgl. Mt 26, 5). Also waren nicht einmal alle Juden in Jerusalem oder in Palästina mitverantwortlich, geschweige denn diejenigen im weiten Römerreich. Um wieviel weniger diejenigen, die heute leben?

Die Kirche muß dem Beispiel der Liebe Christi und der Apostel folgen, besonders bei der Verkündigung von Kreuz und Tod des Herrn. Der Antisemitismus hat seine Wurzeln sicher nicht im religiösen Bereich; politisch-nationale, psychologische, soziale und wirtschaftliche Gründe tragen vor allem dazu bei. Aber die Kirche ist gehalten, das Vorbild Christi nachzuahmen und diesem Volk in Liebe zu begegnen, von dem sie so hohe Güter empfangen hat. Selbst wenn Juden da und dort dieses oder jenes tun, wessen sie so oft beschuldigt

¹ Veröffentlicht als Pressedokumentation in deutscher Sprache Nr. 41.

werden, müssen die Christen sich daran erinnern, daß der Apostel Paulus bei aller Schärfe, mit der er seine Verfolger aus den Juden angriff, sie dennoch so heiß liebte, daß er „von Christus getrennt“ zu sein wünschte, wenn er sie dadurch gewinnen könnte.

Abschluß

Da es sich also hier um eine rein religiöse Frage handelt, besteht nicht die geringste Gefahr, daß das Konzil sich in politische Schwierigkeiten mit den arabischen Staaten und dem Staat Israel oder dem Zionismus verwickeln könnte. Im Dezember des vergangenen Jahres hat der Berichterstatter die ganze Frage schriftlich Papst Johannes XXIII. vorgelegt und wenige Tage später volle Zustimmung erhalten. Was der Papst damals, fünf Monate vor seinem Tode, schrieb, bedeutet keine endgültige Entscheidung der Frage, zumal er genau wie sein Nachfolger die Freiheit des Konzils über alles stellen wollte. Immerhin muß sein Wort allen Konzilsvätern teuer sein als Licht auf dem Wege in der Nachfolge Christi. Entscheidend aber bleibt das Vorbild Christi selbst und sein Gebet am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Diesem Beispiel folgt die Kirche; ihm zu folgen, soll auch dieses Dekret dienen.

c) Israels Religionsminister begrüßt den Entwurf der Resolution des Ökumenischen Konzils

Der israelische Religionsminister, Dr. Wahrhaftig, sagte am 10. 11. 1963 in einem Presseinterview:

Wir würdigen die bedeutsame Entwicklung im Verhältnis der katholischen Kirche gegenüber dem jüdischen Volk, die in dem dem Ökumenischen Konzil von Kardinal Bea unterbreiteten Dokument zum Ausdruck kommt. Dies ist ein mutiger Schritt auf dem Wege zur Ausmerzung von Vorurteilen und zur Beseitigung von Mißverständnissen, die für das jüdische Volk Jahrtausende hindurch unsagbare Leiden verursacht haben. Die Nachricht von dem dem Ökumenischen Konzil unterbreiteten Dokument ist hier in Israel mit tiefer Bewegung aufgenommen worden. Wir sind glücklich über jedes Zeichen guten Willens und der Toleranz zwischen Individuen und Völkern. Wir begrüßen jeden Gedanken und jede Tat, die gegenseitige Achtung zwischen Nationen und Religionen fördern können. Das jüdische Volk hat von der ganzen Menschheit den Glauben, daß wir alle *einen* Vater haben und daß Ein Gott uns geschaffen hat (Malachi 2, 10)¹. Das Volk, das in Jahrtausenden unsagbare Verfolgung erlitten hat, heiße das mutige Bestreben willkommen, das dazu verhelfen könne, uns von der Geißel des Antisemitismus zu erlösen, von der die ganze Menschheit betroffen ist. Ich hoffe sehr, daß dieses Dokument Aufgeschlossenheit, offene Herzen und Zustimmung findet und daß es angenommen und ratifiziert werde.

15/2 Zum Gedenken von Jules Isaac

Dem in Apeldoorn erscheinenden Organ des Katholischen Rates für Israel: „Christus en Israel“ (6, 3/4), Juli-Oktober 1963, S. 107 f., entnehmen wir den folgenden Nachruf von Msgr. Ramselaar:

Im Alter von 86 Jahren starb am 6. 9. 1963 in Aix-en-Provence der französisch-jüdische Historiker *Jules Isaac*, dessen Bücher — bekannt unter dem Namen: „Isaac und Mallet“ — drei Generationen von Schülern im französischen Sprachraum in der Welt Geschichte gelehrt haben. Seine Frau und seine Tochter sind in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager umgekommen. Er hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die christliche Katechese vor jeder Geringschätzung und Vorurteil gegenüber dem jüdischen Volk zu bewahren¹. In zwei größeren Arbeiten: „Jésus et Israël“² und „Génèse de

l'Antisemitisme“ hat er u. a. die These vertreten, daß der Antisemitismus seinen Ursprung in den Evangelien hat und daß dieser auch hauptsächlich daraus genährt wird. Die Härte dieser These würde nicht vermuten lassen, wie sehr sie auch den Christen zu Herzen ging.

Er war Vorsitzender der französischen „Amitiés Judéo — chrétiennes“. Er stand in enger Beziehung zum Bischof von Aix, Msgr. Provençères, und zu Paul Démann, und sie führten gemeinsam eine Aktion durch, um alle Mißverständnisse, Irrtümer und Vorurteile aus der Katechese auszuschalten.

Als Papst Johannes XXIII. das Ökumenische Konzil ankündigte, ist Jules Isaac sofort an die Arbeit gegangen. Mit einem großen Dossier kam er nach Rom. Er wurde von *Papst Johannes* in Audienz empfangen. Es entwickelte sich ein Gespräch von 40 Minuten. Auch *Kardinal Bea* hat ihn empfangen. Das Dossier ist dem Sekretariat für die Einheit der Christen übergeben worden. Gewiß hat seine Aktivität auch dazu beigetragen, daß die Stellung des jüdischen Volkes in Beziehung zur Kirche durch das Konzil in Erwägung gezogen wurde. Es wäre für den Historiker des Antisemitismus eine große Genugtuung gewesen, wenn er hätte erleben können, daß ein allgemeines Konzil die Vorurteile: daß die Juden an einem Gottesmord schuldig seien, feierlich abgelehnt hätte. Er durfte es nicht mehr erleben.

In der letzten Nummer von „Christus en Israel“ wurde ein neues Werk von *Jules Isaac*: „L'Enseignement du mépris“ besprochen. Es ist bezeichnend, daß er dieses Buch mit zwei Zitaten von Katholiken beginnt, einem von *Charles Péguy* und einem von *Johannes XXIII*; das letztere lautet: „Es ist ein Grundsatz des Lebens, nie die Wahrheit zu entstellen.“ Möge seine Arbeit nach seinem Tode tausendfältige Frucht tragen, möge seine Seele gebunden sein im Banne des ewigstrahlenden Lichtes.

A. C. Ramselaar

15/3 Eines Bischofs Bekenntnis zum jüdischen Volk

Brief des Bischofs von Augsburg, Dr. Josef Stimpfle, anlässlich der Einweihung der kleinen Synagoge in Augsburg und der Sefer-Tora¹ am 15. Dezember 1963.

Mit freundlichem Einverständnis der Schriftleitung entnehmen wir das nachfolgende Schreiben der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden“ (XVIII/39). Düsseldorf, 27. 12. 1963².

Am Freitag, den 13. Dezember, stattete der Bischof von Augsburg, Dr. *Josef Stimpfle*, der Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg einen Höflichkeitsbesuch ab und überreichte dem Vorsitzenden Julius Spokojny bei dieser Gelegenheit ein Schreiben, in dem er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er verhindert war, an der Einweihung der kleinen Synagoge in Augsburg und der Sefer-Tora-Weihe am 15. Dezember teilzunehmen.

Wir veröffentlichen das Schreiben des Bischofs nachstehend im Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Im Auftrag und Namen der deutschen Bischöfe nehme ich vom 14. bis 16. Dezember an der 400-Jahr-Feier des Abschlusses des Konzils von Trient teil. Es war mir nicht möglich, diesen mir von den deutschen Bischöfen durch *Kardinal Julius Döpfner* übermittelten Auftrag abzulehnen. Es tut mir überaus leid, daß ich dadurch an der feierlichen Einweihung der Kleinen Synagoge und der Weihe einer Sefer Tora verhindert bin. Gestatten Sie, Ihnen auf diesem Wege meinen Gruß und Glückwunsch namens der Katholischen Kirche des Bistums Augsburg zu entbieten.

Mit einem Weihnachtsgeschenk ist meine früheste Beziehung zum jüdischen Volk verknüpft. Eine mittelalterliche Burg, das Geschenk eines Juden, der auf dem väterlichen Hof gern Vieh kaufte, bereitete mir in meiner Kindheit viel Spielfreuden. Ich weiß den Namen des Mannes nicht mehr, der mir dies Geschenk gemacht hat, aber ich erinnere mich noch an sein Aussehen und, was mehr ist, daran, daß er am Hofkreuz, dem Zeichen der christlichen Religion, nie vorüberging, ohne

¹ Ist nicht ein Vater uns allen? Hat nicht Ein Gott uns geschaffen?

² Vgl. Papst Pius XII. empfängt den Verfasser von „Jésus et Israël“; Die 18 Thesen Isaacs aus „Jésus et Israël“. In: Rundbrief. Nr. 8/9. August 1950. S. 3 u. 4.

³ Vgl. FR XII, 45/48. S. 80 f.

¹ Torarolle.

² Veröffentlicht auch in: „Münchener Jüdische Nachrichten“, Nr. 47, vom 20. 12. 1963.